

Ombudsstelle SRG.D

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung
Kurt Schöbi, Co-Leitung
c/o SRG Deutschschweiz
Fernsehstrasse 1-4
8052 Zürich

E-Mail: leitung@ombudsstellenrgd.ch

Zürich, 12. März 2024

Dossier Nr 9908, «Online», «Geschlechtsangleichung: Rettung oder Irrweg» vom 17. Januar 2024

Mit Mail vom 2. Februar 2024 beanstandet der Verein XY obige Sendung wie folgt:

«Wir beanstanden den Beitrag, da er nicht sachgerecht berichtet. Der Beitrag fokussiert einseitig auf angebliche Falschbehandlungen bei geschlechtsangleichenden Massnahmen, verzerrt dabei Fakten und erzeugt den Eindruck, die Frage aus dem Titel: „Rettung oder Irrweg?“ sei berechtigt. Obwohl die wissenschaftliche Evidenz überwältigend deutlich ist, stellt der Artikel, der gleichzeitig mit zwei Sendungen zum Thema veröffentlicht wurde, eine Situation in den Raum, die so nicht existiert. Er erzeugt den Eindruck, es gebe zahlreiche Behandlungsfehler, viele zu früh gestellte Diagnosen und etliche junge trans Personen, die irrtümlich geschlechtsangleichende Massnahmen durchführen lassen.

Mit dieser Darstellung schadet er jungen trans Personen und deren Eltern, die sich ohnehin in einer schwierigen Situation befinden, sei es aufgrund mangelnder Akzeptanz und mangelndem Wissen im Umfeld, sei es aufgrund der schwierigen Versorgungslage: Es gibt zu wenig Fachpersonen für zu viele hilfeschende junge trans Personen.

„Rettung oder Irrweg“ (Überschrift)

Hier wird allein durch die Frage eine False-Balance-Effekt erzeugt und ein Entweder-Oder-Denken, das nicht angebracht ist. Selbst wenn für sehr wenige Personen eine Transition ein Irrweg ist, bedeutet das keinesfalls, dass die Behandlung nicht für die überwältigende Mehrheit eine rettende Massnahme sein kann. Ausserdem polarisieren, emotionalisieren und übertreiben die beiden Begriffe „Rettung“ und „Irrweg“ den Sachverhalt und leisten weiterer Emotionalisierung der Debatte damit Vorschub.

Zeile 2 und 3: «Die Mehrzahl an trans Männern, die sich die Brüste entfernen liessen.»

Hier und auch in der restlichen Berichterstattung werden die Mastektomien von trans Männern als «Entfernung der Brüste» bezeichnet. Dabei ist ein wesentlicher Teil dieser Operation fast immer die chirurgische Herstellung einer männlichen Brust.

Zeile 6 und Grafik: «Fast jeder zweite Eingriff erfolgte bei einer Person unter 25 Jahren.» Es erfolgt keine Einordnung dieser Zahlen. In erster Linie ist es doch ein positiver Effekt, wenn trans Personen vermehrt medizinische Behandlungen erhalten, und dies ohne wie früher jahre- oder gar jahrzehntelang warten zu müssen. Es wird versucht, Behandlungen an trans Personen als etwas Unerwünschtes, potenziell Gefährliches und Problematisches darzustellen. (Zum Verständnis: Wäre dies eine Grafik zum Thema Krebs-Operationen, wäre die logische Folge, zu fragen, wie ein solcher Anstieg zu erklären ist, nicht aber, ob es falsch sei, mehr Krebspatient_innen die notwendige Behandlung zukommen zu lassen. Das unterbleibt hier, stattdessen wird im Folgenden über das Bereuen von geschlechtsangleichenden Massnahmen geschrieben und damit impliziert, dass der Anstieg mit Fehldiagnosen oder Falschbehandlungen assoziiert ist.)

Kasten «Wie viele bereuen?»

Dass trans Personen medizinische Behandlungen im Rahmen ihrer Transition bereuen, ist sehr selten. Die Zahlen von Studien, die sich mit dieser Thematik tatsächlich befassen, schwanken im sehr niedrigen Bereich um die 1% (siehe etwa die Meta-Analyse von Bustos et al., 2021, die über 27 Studien auf 1% Bereuen von Operationen kommt oder die Langzeitstudie (20 Jahre) über Hormontherapie bei Jugendlichen von van der Loos et al., 2023, die bei 1,4% einen Stopp der Hormontherapie feststellt). Das ist ausgesprochen wenig, in der Medizin ist das Bereuen von Eingriffen meistens höher (etwa 6% bereuen eine Vasektomie, 9-12% eine Prostataentfernung, mehr als 30% Operationen bei Divertikulitis, selbst Blinddarm-Operationen werden häufiger bereut).

Der Kasten nennt zwei Zahlen, die deutlich höher sind, überraschend hoch im Widerspruch zu Zahlen, die Expert*innen nennen. Wie kommt das zustande? Beide Studien liegen uns vor und beide Studien enthalten nicht das, was die SRF-Autor*innen behaupten: Die Anzahl von Menschen, die geschlechtsangleichende Massnahmen bereuen, für die die Behandlung ein «Irrweg» ist. In der Interpretation der Studien muss unterschieden werden zwischen Fragen zu den Handlungen wie Transitionsschritte unterbrechen, abbrechen oder Veränderungen rückgängig machen und Fragen zu den Gründen dafür wie erlebte Transfeindlichkeit, Bereuen etc. Der Beitrag vermischt dies jedoch.

Die 13,1% stammt aus einer Studie von Turban et al. aus dem Jahr 2021. Titel der Studie: *Factors Leading to "Detransition" Among Transgender and Gender Diverse People in the United States: A Mixed-Methods Analysis.*

Dass „Detransition“ hier in Anführungs- und Schlusszeichen steht, hat einen triftigen Grund: Die Frage in der Studie lautete: „Have you ever de-transitioned? In other words, have you ever gone back to living as your sex assigned at birth, at least for a while?“. Es werden einzelne Transitionsschritte (nicht nur medizinische!) abgefragt und gezählt, so zum Beispiel, ob eine Person eine zeitlang keine Hormone genommen hat oder eine zeitlang ihr soziales Leben wieder im bei Geburt zugewiesenen Geschlecht geführt hat. So wird in der Studie etwa eine Person, die an einem Familienfest im „alten“ Geschlecht auftritt, um ihren Eltern einen Gefallen zu tun, zu den 13,1% „de-transition“ gerechnet. Die Studie gibt keine Auskunft darüber, wieviele der 13,1% die Transition anschliessend fortsetzten. Sie gibt aber Auskunft darüber, welche Gründe es für die zeitweise Rückkehr gab. In 82.5 % der Fälle

wurde mindestens ein externer Grund (Lebensumstände, Druck durchs Umfeld etc.) genannt, nur in 15.9% mindestens ein interner Grund (wie Unsicherheit über Identität). Es ist also irreführend, zu behaupten, es gäbe Studien, die belegen, dass 13% ihre Transition rückgängig machen.

Die 25,6% haben die SRF-Autor*innen offenbar aus der Studie von Roberts et al. aus dem Jahr 2022. In dieser Studie wurden Daten einer Krankenversicherung des US-amerikanischen Militärs ausgewertet. Die Studie stellt fest, dass 74,4% aller, die unter 18 Jahren eine Hormontherapie begonnen hatten, diese vier Jahre später (in dieser Krankenversicherung) fortsetzten (bei allen Teilnehmenden waren es nur 70,2%). Es ist unzulässig und verzerrend, Menschen, die keine Hormonrezepte mehr über die Militärversicherung abrechnen, gleichzusetzen mit Menschen, die die Behandlung abbrechen. Wir wissen nicht, ob diese Personen weiter Hormone nehmen und das sagen die Autor*innen der Studie auch sehr deutlich. Noch viel weniger lässt sich etwas zu der im entsprechenden Kasten gestellten Frage ableiten, ob diese Personen die Hormontherapie bereuen.

«Die SRF-Recherche zeigt: Die Datenlage ist uneindeutig, die Zahl der Fälle teilweise nicht repräsentativ. Doch sogenannte «Detrans»-Personen werden mehr werden – allein schon deshalb, weil die Zahl der Behandlungen und Eingriffe steigen.»

Das ist falsch, die SRF-Recherche bringt Zahlen in die Diskussion, die zwar aus wissenschaftlichen Studien stammen, aber keine Aussagen zum Bereuen geschlechtsangleichender Massnahmen beinhalten. Sollte damit die Aussage gemacht werden, dass die tatsächlichen nominalen Zahlen ansteigen, wenn bei einer Zunahme der Anzahl Behandlungen der prozentuale Anteil an Personen, die Transitionsschritte rückgängig machen oder in eine andere Richtung weiterführen, gleich bleibt, dann ist dies zwar nicht zwingend eine falsche Hypothese – sie kann aber nicht in einem so klar einseitigen, faktenverdrehenden Artikel gemacht werden. Denn die Aussage dient offensichtlich nur einer Skandalisierung und Panikmache, die durch die Fakten nicht gerechtfertigt sind, aber geeignet, grossen Schaden anzurichten.

«Die Debatte um Transidentität ist hochemotional, und zwischen den beiden Polen gibt es nur sehr wenig Verständigung. SRF Investigativ hat mit zwei Dutzend Betroffenen gesprochen. Hier erzählen drei von ihnen, wie individuell das Erlebte sein kann.»

Auch hier wird mit «den beiden Polen» der Eindruck erzeugt, dass wissenschaftliche Evidenz und die Meinungen von anerkannten Expert*innen und vieler Betroffener gleichwertig seien wie die Erfahrungen von ca. 1% Menschen, die eine Transition bereuen. Die Auswahl der drei Betroffenen verzerrt die Tatsachen noch mehr in Richtung «Irrweg» und ist daher denkbar ungeeignet, um das Thema darzustellen:

Meli hat bereits vor mehr als 10 Jahren eine Transition gemacht, als die Zahlen noch weit niedriger waren und kann daher die These nicht belegen, dass es mit mehr Fällen auch mehr Falschbehandlungen oder Irrwege gibt. Sie sieht sich nicht (mehr) als trans.

Cedric wurde mit Pubertätsblockern behandelt, entschied sich aber, die Behandlung abzubrechen. Das kommt selten vor, ist aber dennoch kein «Irrweg», wie es hier behauptet werden soll: Diese Medikation ist genau dafür gedacht, Zeit zu gewinnen und Sicherheit über den weiteren Weg.

Raphael ist trans und mit seiner Transition zufrieden.

Von den drei «Betroffenen» ist offenbar nur eine Person trans. Das Verhältnis der Erfahrungen ist also, dass zwei Drittel der Interviewten sich einst für trans hielten, es aber nicht waren. Das stellt die tatsächlichen Verhältnisse völlig verzerrt dar.

Es ist verheerend, dass ein Beitrag von SRF mit vermeintlicher Objektivität und Informationen die Fakten so verzerrt, dass genau diese Polarisierung und Emotionalisierung sich verstärkt.

Einstieg in die Kommentarspalte: «Liebe Userinnen, liebe User. Es kommt vor, dass trans Personen ihre Transition – also die Geschlechtsangleichung – rückgängig machen. Wie oft, darüber gibt es noch keine genaue Faktenlage. Was denken Sie: Sind diese medizinischen Abklärungen nach heutigem Stand sicher genug? Diskutieren Sie mit!»

Es ist falsch, dass es keine genaue Faktenlage über Detransition gibt. Es gibt eine ziemlich klare Faktenlage, die der Artikel versucht, zu verzerren.

Der Artikel ist unter dem Deckmantel, objektiv und wissenschaftlich über das Thema «Geschlechtsangleichung» zu informieren, tendenziös, fokussiert auf Zweifel, aufs Bereuen von Behandlungen, auf zu schnell gestellte Diagnosen, zu viele allenfalls falsche oder unnötige Operationen und behauptet eine unklare Faktenlage, wo es wissenschaftliche Evidenz gibt. Er schürt Ängste und leistet Ressentiments gegen trans Personen und deren Behandlung Vorschub.»

Wir haben Ihre Kritik **der Redaktion** zur Stellungnahme zugestellt. Sie schreibt Folgendes:

Der Beanstander kritisiert den Artikel als «einseitig», «nicht sachgerecht», «faktenverzerrend» und als «Panikmache». Nachgehend gehen wir gerne auf die beanstandeten Punkte ein.

Kritik: «Einseitig», «nicht sachgerecht»

Aus nachfolgenden Gründen können wir diese Kritik nicht nachvollziehen: Der Text bildet die Geschichten von drei unterschiedlichen Lebensgeschichte ab. Anhand der vierten Person, Niklaus Flütsch, der selbst trans Mann ist und als Experte auftritt, erfahren die Leserinnen und Leser ganz beiläufig ein Beispiel einer weiteren offensichtlich gelungenen Transition. Es kommen also ein trans Jugendlicher, ein trans Mann, eine detrans Person und ein Jugendlicher, der sich selbst als «zwischen den Geschlechtern» definiert und wir das so auch benennen, zu Wort.

Kritik am Titel «Rettung oder Irrweg»

Bei einem Titel handelt es sich um eine prägnante Formulierung, die Interesse weckt und die Kernaussage eines Artikels in einer verkürzten Form auf den Punkt bringt.

In der Beanstandung heisst es, der Titel «Rettung oder Irrweg» bewirke einen False-Balance-Effekt, suggeriere also eine falsche Ausgewogenheit bzw. wie es der Beanstander schreibt, «stellt die tatsächlichen Verhältnisse völlig verzerrt dar». Einer Minderheit (Menschen, die bereuen), sei zu viel Raum eingeräumt worden. Dem widersprechen wir. Der Titel zielt konkret auf zwei Geschichten, die im Beitrag illustriert werden: jene von Meli (die bereut) und jene von Raphael (dessen Transition positiv verläuft). Im Falle von Meli widerspiegelt der Titel ihre Geschichte, wonach sie sich mit der Transition zum Mann auf einem persönlichen Irrweg begeben, zurückgefunden hat und heute wieder als Frau lebt. Bei

Raphael ist es anders. Für ihn bedeutet die Transition einen Weg, endlich seine Identität als Mann leben zu können. In Gesprächen während unserer Recherche mit trans Personen und deren Umfeld haben wir oft gehört, dass der Weg der Transition nicht selten als «Rettung» beschrieben wird. Sei es, um eine Depression aufgrund der Genderdysphorie hinter sich zu lassen, wie etwa im Fall Raphael. Der Titel steht also für zwei Geschichten und hat nicht den Anspruch einer Ausgewogenheit in Bezug auf die bereuende Minderheit. Der Titel suggeriert auch keine Übermacht einer bereuenden Minderheit, sondern macht schlicht klar, dass es diese eben auch gibt. Es ist die Aufgabe von SRF, auch Minderheit abzubilden. Wir erachten den Fokus auf die zwei Pole daher als zulässig. Im Übrigen wird im Bericht selbst deutlich, wie gross der Anteil derjenigen ist, die eine Transition bereuen: Die visuell hervorgehobene Frage «Wie viele bereuen?» führt die Leser und Leserinnen zu einer ausführlichen Darstellung verschiedener Studien einschliesslich der Einordnung durch die SRF-Journalistinnen.

Kritik: Fokus auf «Behandlungsfehler», «irrtümlich geschlechtsangleichende Massnahmen»

Der Beanstander hält weiter fest, der Artikel erzeuge den Eindruck, «es gebe zahlreiche Behandlungsfehler, viele zu früh gestellte Diagnosen und etliche junge trans Personen, die irrtümlich geschlechtsangleichende Massnahmen durchführen lassen.»

Im Artikel werden drei Personen näher beschrieben, zudem wird Experte Niklaus Flütsch zitiert. Demgegenüber werden keine Anhaltspunkte oder Fakten präsentiert, welche die Behauptung des Beanstanders unterstützen. Im Gegenteil: Der Artikel ist aufgrund der verschiedenen Geschichten differenziert, informativ und ordnet die Schilderungen der Personen sachgerecht den drei Einzelfällen zu. Wir schreiben zu Beginn des Textes denn auch, dass dieser auf einer breiten Recherche basiert, wir aber auf die Geschichten von drei Personen fokussieren, es steht wörtlich:

«SRF Investigativ hat mit zwei Dutzend Betroffenen gesprochen. Hier erzählen drei von ihnen, wie individuell das Erlebte sein kann. Zudem hält der Text weiter fest: «Die Geschichten von trans Personen sind so vielfältig wie das Leben. Für Fachpersonen ist das eine Herausforderung. Wie sollen sie herausfinden, was ein Mensch braucht und ob die Transition die richtige Entscheidung ist?»

Wir anerkennen im Text also die Schwierigkeit medizinischer Entscheidungsfindung und stellen mit Verweis auf verschiedene Punkt der internationalen Leitlinien (WPATH) fest, was auch in Fachkreisen gilt: Dass die Abklärung und Behandlung von trans Personen, insbesondere von Jugendlichen, sorgfältig und nach gewissen Standards passieren muss. Der Artikel unterstreicht die Wichtigkeit dieses Rahmens und stellt nicht grundsätzlich und pauschalisierend eine gesamte Fachgruppe unter Generalverdacht, noch vermittelt die Berichterstattung das Bild, junge Menschen würden ganz grundsätzlich falsch behandelt. Auf das Thema der schwierigen Versorgungslage gehen wir im Artikel nicht ein, wie der Beanstander festhält und als fehlende Einordnung kritisiert. Dieses Thema beleuchtet einen ganz anderen Aspekt der Thematik und ist nicht Gegenstand des Artikels, der auf drei individuelle Geschichten fokussiert, und das auch transparent und einleitend als Fokus definiert ist.

Kritik: «Schüren von Ängsten»

Jede der drei Geschichten zeigt eindrücklich auf, dass niemandem geholfen ist, wenn eine Transition nicht sorgfältig genug abgeklärt, eingeleitet und begleitet wird. Im Gegenteil, die Geschichten zeigen, dass sich dies alle Betroffenen wünschen. Wir vertreten die Haltung, dass eine sorgfältige Abklärung der Normalfall sein sollte und es unsere Pflicht ist, Kritik nachzugehen, selbst dann, wenn das Thema polarisiert und emotionalisiert. Dass wir auch kritische Punkte beleuchten, ist nicht nur zulässig, sondern unsere Aufgabe als Medienschaffende. Der Artikel selbst stellt sachlich dar, was ist. Er leistet weder einen Beitrag zur «Polarisierung», «Emotionalisierung der Debatte», noch schüren wir damit Ängste, wie der Beanstander behauptet. Wir regen im Gegenteil eine Debatte an. Die lebendige Diskussion unter dem Artikel zeigt, dass das gelungen ist.

Zudem informiert der Artikel informativ und sachlich in einem integrierten Info-Kasten über die möglichen Behandlungen von trans Personen («So werden trans Personen behandelt»). Wir vermitteln, welche medizinischen Massnahmen möglich sind, und tragen so zu einer sachlichen Aufklärung bei.

Kritik an Zahlen und «Entfernung der Brüste»

Im Beitrag zitieren wir folgenden Inhalt (Zahlen):

«525 geschlechtsangleichende Eingriffe haben im vergangenen Jahr in der Schweiz stattgefunden. Die Mehrzahl an trans Männern, die sich die Brüste entfernen liessen.»

Der Beanstander kritisiert die Formulierung «Entfernung der Brüste»: «ein wesentlicher Teil dieser Operation beinhaltet fast immer die chirurgische Herstellung einer männlichen Brust.»

Fakt ist, dass die weibliche Brustdrüse bei einer Mastektomie zuerst ganz entfernt wird, der allfällige nachgelagerte Aufbau ändert nichts an der Tatsache des Eingriffs an sich.

Weiter heisst es im Artikel: Der von uns verfasste Satz: «Fast jeder zweite Eingriff erfolgte bei einer Person unter 25 Jahren.» werde nicht eingeordnet. Wir bilden ab, was ist. Es trifft nicht zu, wie der Beanstander behauptet, dass mit dem Satz versucht werde,

«Behandlungen an trans Personen als etwas Unerwünschtes, potenziell Gefährliches und Problematisches darzustellen.» Die Zahlen illustrieren einfach neutral die Sachlage. Man könnte diese auch dahingehend interpretieren, dass Betroffenen heute schneller geholfen wird als früher.

Kritik an den Zahlen und Aussagen zum Thema «bereuen» und «Transition rückgängig machen»

Der Beanstander hält richtigerweise fest, dass die Anzahl Personen, die eine Transition bereuen, laut aktueller Evidenz klein ist. Wir sagen im Info-Kasten mit der Frage «Wie viele bereuen?» denn auch im ersten Satz: «Medizinische Fachpersonen sprechen häufig von einem Prozent. So viele Menschen sollen ihre Transition bereuen.» Danach schlüsseln wir auf, dass es einen Unterschied gibt, zwischen «Bereuen» und einer «Transition rückgängig machen». Wir sprechen demnach nicht pauschalisierend von «bereuen» in Bezug auf die nachfolgend erwähnten Studien.

Wir halten diesbezüglich fest, dass gewisse Experten die 1% Prozent kritisch hinterfragen, unter anderem, weil die Variablen für das Abbrechen eines Transitionsprozesses noch nicht gut erforscht sind, wie selbst die aktuellen WPATH-Leitlinien festhalten. Die Studien, die

nach einem «Bereuen» oder «Rückgängig-Machen» einer Transition fragen, zielen auf verschiedene Aspekte, wie der Beanstander richtig schreibt. Doch haben sie alle gemein, dass eine Transition nicht weitergeführt worden ist. Damit sich die Leser und Leserinnen selbst ein Bild machen können, haben wir in der Textbox die beiden Studien mit der höchsten und der niedrigsten Zahl ausführlicher beschrieben. Wir behaupten bei der Erwähnung der zweiten Studie nicht, dass 25% bereuen, sondern legen dar, dass diese Personen den Transitionsprozess abgebrochen haben und verweisen auch auf die kleine Anzahl der untersuchten Fälle. Dass wir «faktenverdrehend» berichten würden, lehnen wir ab.

Da die Varianz gross ist, machen wir das auch transparent. Der Beanstander stellt richtig fest, dass die Schlussbemerkung im Kasten «die Datenlage ist uneindeutig» etwas unpräzise formuliert ist. Besser wäre: «die Datenlage ist aufgrund fehlender systematischer Untersuchungen zu den Gründen eines Abbruchs des Transitionsprozesses, uneindeutig». Weiter haben wir die Schlussbemerkung «die sogenannte «Detrans»-Personen werden mehr werden – allein schon deshalb, weil die Zahl der Behandlungen und Eingriffe steigen» ebenfalls präzisiert. Neu heisst es: «Laut Auffassung einiger Fachpersonen ist zu vermuten, dass die Zahl sogenannter «Detrans»-Personen zunehmen werde – allein schon deshalb, weil die Zahl der Behandlungen und Eingriffe steigen.»

Hier der Link zum Artikel mit der angepassten Textbox:

<https://www.srf.ch/news/gesellschaft/transgender-trans-op-wie-aus-meli-andre-wurde-und-wieder-meli>

Die Gründe für einen Abbruch einer Transition sind vielfältig. Der Beitrag hatte nicht zum Fokus, diese komplexe Thematik umfassend zu ergründen. Vielmehr haben wir aufgezeigt, dass es tatsächlich Fälle gibt, wie beispielsweise Meli, die ihren Entscheid bereuen. Ihre Geschichte zeigt exemplarisch, dass ein sorgfältiges und behutsames Vorgehen angezeigt ist. Sinn und Zweck der publizierten Recherche war, ein entsprechendes Bewusstsein auf allen Ebenen zu schärfen und auch die negativen Folgen für die Betroffenen aufzuzeigen, wenn die nötige Sorgfalt bei der Abklärung fehlt. Und wenn auch nur ein einziger Mensch dadurch vor einer vorschnellen und folgenschweren Entscheidung bewahrt wird, hat der Beitrag wohl sein Ziel erreicht.

Schlussfolgernd:

Der Vorwurf, der Artikel «schürt Ängste und leistet Ressentiments gegen trans Personen und deren Behandlung Vorschub» trifft aus unserer Sicht nicht zu. Anhand dreier Geschichten zeigen wir verschiedene Perspektiven auf und ordnen ein. Die Botschaft der Berichterstattung ist: Sorgfalt bei der Abklärung ist zwingend - und, wie unserer Recherche gezeigt hat, ein differenzierter Diskurs zum Thema nötig. Mit der beanstandeten Berichterstattung leisten wir unserer Ansicht nach einen sachlichen Beitrag dazu. Im besten Falle wird künftig breitflächig noch sorgfältiger abgeklärt - was im Sinne aller Betroffenen und Involvierten sein sollte.

Die Ombudsstelle hat sich mit Ihrer Kritik befasst und hält fest:

Der Online-Artikel «Geschlechtsangleichungen – Rettung oder Irrweg?» entstand im Rahmen der Rechercharbeit von «Impact Investigativ». Sein Fokus sind «statistische» und «medizinische» Informationen zur Geschlechtsangleichung, ergänzt mit drei individuell unterschiedlich erlebten Geschichten und Zitaten eines Arztes.

Der Beanstander kritisiert, der Artikel sei unter dem Deckmantel, objektiv und wissenschaftlich über das Thema «Geschlechtsangleichung» zu informieren, tendenziös, fokussiere auf Zweifel, aufs Bereuen von Behandlungen, auf zu schnell gestellte Diagnosen, zu viele allenfalls falsche oder unnötige Operationen und behaupte eine unklare Faktenlage, wo es wissenschaftliche Evidenz gebe. Der Artikel schüre Ängste und leiste Ressentiments gegen trans Personen und deren Behandlung Vorschub. Eine objektive Betrachtung sehe anders aus.

«Rettung oder Irrweg?» mag zu resolut, zu «bestimmt» tönen. «Grautöne» scheint es keine zu geben. Eine Transition aber ist ganz bestimmt von vielen Zweifeln, Unsicherheiten und Fragen wie «mache ich das Richtige?» begleitet. Ein Titel darf zugespitzt und verkürzt formuliert sein; er soll zum Lesen des Artikels und Nachdenken anregen. Und «Rettung oder Irrweg?» beschränkt sich keineswegs auf das «Entweder-Oder-Denken» wie dies der Beanstander kritisiert. Sowohl eine Transition kann rückblickend «Rettung» oder «Irrweg» sein als auch eine Unterlassung einer Transition rückblickend «Rettung» oder «Irrweg» sein kann. In keiner Zeile des Artikels wird seitens SRF ein Entscheid als «Rettung» oder «Irrweg» qualifiziert, entweder machen dies die Protagonist:innen selber, oder geschieht dies in den Köpfen der Leserinnen und Leser.

Der Wertung «einseitig» oder «tendenziös» im Sinne von «es wird versucht, Behandlungen an trans Personen als etwas Unerwünschtes, potenziell Gefährliches und Problematisches darzustellen» können wir nicht teilen. Im Artikel erzählen drei Betroffene ihre Geschichte, sie sind grundverschieden: «Meli», 35 Jahre alt, ist eine Detransfrau, sie lebte als Mädchen, machte eine Geschlechtsangleichung zum Mann und lebt heute wieder als Frau; «Raphael», 16-jährig, er steckt mitten in der Transition, begleitet von seiner Mutter und betreut von einem Gynäkologen; «Cédric», 18-jährig, sein Weg verläuft nicht nach Plan, er bricht sein Vorhaben ab, eine Frau zu werden; rückblickend meint er, «es ging zu schnell». Die Geschichten sind so vielfältig wie die Verläufe-

Auf einzelne Kritikpunkte wie «Kritik an Zahlen und 'Entfernung der Brüste'», «Schüren von Ängsten» und «Fokus auf 'Behandlungsfehler'» geht die Redaktion in der Stellungnahme ausführlich ein; ihre Erläuterungen sind nachvollziehbar.

Einen Verstoß gegen die Sachgerechtigkeit gemäss Art. 4 Abs. 2 des Radio- und Fernsehgesetzes stellen wir nicht fest.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsmittelbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ombudsstelle SRG Deutschschweiz